

C. Italienische Schmiedearbeiten des 17. und 18. Jahrhunderts.

Auch auf die italienischen Schmiedearbeiten gewannen die französischen Vorbilder gegen Ende des 17. Jahrh. starken Einfluß, der sich aber hauptsächlich in der Linienführung des Ornaments bemerkbar machte, während die Gesamtanordnung ziemlich unverändert blieb und die Arbeitsweise sich in besonderer Weise weiterentwickelte.

Große architektonische Gitteranlagen, wie in Versailles und Nancy, fehlen; auch Umbildungen von Architekturformen finden sich nur vereinzelt. Im allgemeinen sind die Gitter am Äußeren der Gebäude ziemlich einfach; auch die Balkon- und Fenstergitter haben, wie schon früher, nicht den Formenreichtum der französischen und deutschen Arbeiten.

Reiche Ornamentformen entwickelten sich vor allem an kleineren Arbeiten in Venedig und seinem festländischen Einflußgebiete (Padua), wo sich die meisten und besten Gitter aus jener Zeit finden und das Ornament in reizvollster Weise fast zur Alleinherrschaft gelangte.

Die italienischen Gitter, die großen Stabgitter ebenso wie die kleineren Ornamentgitter, sind vorwiegend glatte Arbeiten, die rein linear wirken, ohne alles Blatt- und Muschelwerk.

So sind die etwa 6 m hohen Gittertore in den 5 Bogenöffnungen der Vorhalle von S. Giovanni in Laterano in Rom aus 2 Stabreihen übereinander gebildet, die wie bei den älteren italienischen Gittern mit Friesen aus Schnörkelwerk, aber in häufig gebrochener, prickelnder Linienführung umrahmt sind. Die Stäbe sind in der Mitte paarweise durch ähnliche, mit kräftigen Bunden befestigte Schnörkel zusammengefaßt, oben und unten im Halbkreis zusammengeschlossen. Die Bekrönungen bestehen bei den 4 seitlichen

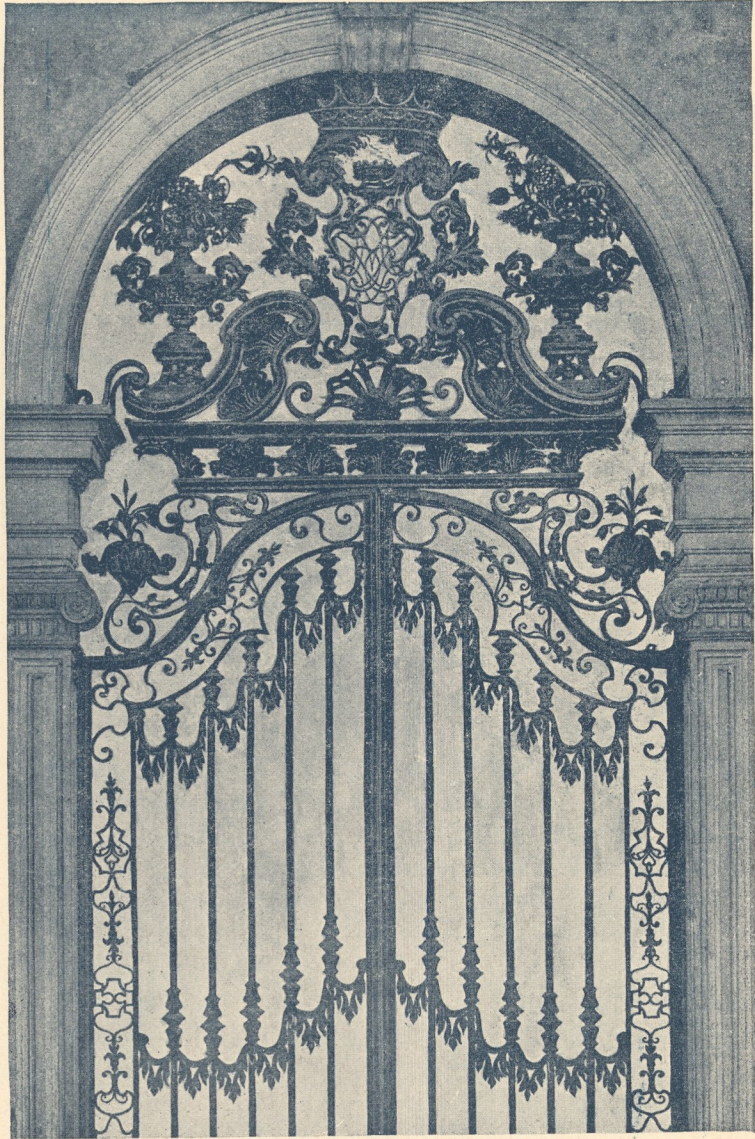


Abb. 214. Tor des Palazzo Pisani, Venedig. Ende des 17. Jahrhunderts.

Gittern aus gleichmäßigen Reihen dicht aneinander gedrängter, in den Umrissen aus Flacheisen dargestellten Lanzenspitzen; nur das mittlere Gitter hat einen Aufsatz aus zierlichen Barockvoluten, aus deren Mitte das Wappen mit der päpstlichen Krone aufsteigt, alles gleichfalls nur Linienwerk ohne Treibarbeit.

Arbeiten, wie das Tor vom Palazzo Pisani in Venedig (Abb. 214), das zu den besten italienischen jener Zeit gehört, mit kräftigen ausgeschmiedeten und geschweißten Formen und getriebenen Blättern und Blüten, sind selten, und man wird nicht fehlgehen, in ihnen fremden, immer wieder hereinwirkenden, aber ebenso schnell wieder nachlassenden Einfluß zu sehen.

Die Italiener vermieden die schwierigere schmiedegerechte Arbeit im Feuer tunlichst und suchten mit möglichst wenig Anstrengung zu wirken. Sie verwendeten deshalb mit Vorliebe Flacheisen und Drähte, die sich auch kalt biegen lassen, nieteten sie zu zierlichen Gebilden zusammen und setzten höchstens aus Blech ausgehauene Blätter und Blüten darauf. So ist das Ganze mehr geschickte Schlosserarbeit, bei der die Feile eine große Rolle spielt, als Schmiedewerk.

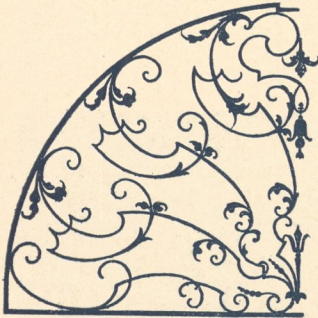


Abb. 215. Oberlicht eines Tores vom Palazzo Capodilista in Padua (nach Gardner).

Wo an Gittern aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. modellierte Blätter vorkommen, sind sie meist mit Mittelrippe, wie Abb. 217⁵, gebildet, in Form und Ausführung dürtiger als die gleichzeitigen deutschen und französischen.

Die Entwicklung der venetianischen Ornamentgitter ist in den Abb. 146, 155—161 durch einige Beispiele veranschaulicht.

Die gleiche Anmut der Linienführung des Rokoko wie Abb. 160 zeigt auch das Oberlicht eines Tores vom Palazzo Capodilista in Padua, Abb. 215, in dem das Motiv der radialen Strahlung in zierlichster Weise durch Schnörkel wiedergegeben ist. Dagegen zeigen weder der unverhältnismäßig hohe Kämpfer, der ebenfalls aus lockerem Schnörkelwerk gebildet

ist, noch die Gitter der Torflügel eine ähnliche Reife der Erfindung.

Als eine der schönsten Arbeiten aus der 1. Hälfte des 17. Jahrh. ist schließlich noch das so reich und doch so überaus klar wirkende Kapellengitter in S. Pietro in Mantua zu nennen, das Abb. 232 (S. 191) wiedergibt.

Farbige Behandlung oder Vergoldung, oder beides zugleich, sind bei den kleineren Arbeiten fast überall nachzuweisen. Sie waren in Anbetracht der prunkvollen Haltung der sonstigen Dekoration ganz selbstverständlich. Jedenfalls sind auch bei dem Tore Abb. 214 die zierlichen Linienornamente der die Flügel einfassenden Frieze ebenso wie der Namenszug im Aufsatz vergoldet und dadurch zu den schwereren übrigen Formen in reizvollste Wechselwirkung gesetzt zu denken.

D. Dänische Schmiedearbeiten im 18. Jahrhundert.

Größere Gitteranlagen, wie in Frankreich und Deutschland, sind in Dänemark nicht ausgeführt worden. Ein bezeichnendes Beispiel aus der Mitte des 18. Jahrh. gibt das Tor am Vorhofe der Holmenskirche in Kopenhagen, Abb. 216. Hier sehen wir die Torflügel aus durchgehenden Lanzen mit dazwischengesetzten Pfeilen und im unteren Teile mit Ornamentwerk gebildet, das Oberlicht in eigenartiger Weise mit dem Namenszuge Friedrichs V., mit Wappenschildern, Ordenskettens usw. gefüllt — eine Formgebung, die von den gleichzeitig in den übrigen Ländern herrschenden Rokokoformen nichts aufweist und eher an Arbeiten aus der Zeit um 1700 erinnert. Vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrh. besaß Kopenhagen eine große Anzahl einfacher Wandarme (Laternenträger), Klingelzüge und Grabgitter, welche sehr gute Beispiele für die einfache,



Abb. 216. Tor am Vorplatz der Holmenskirche, Kopenhagen.